

Nationalismus, ein falsches Gefühl

Wo man geboren wird, darauf hat man selbst keinen Einfluss und schon gar nicht, welche Grenzen zu diesem Zeitpunkt gelten. Trotzdem sind Nationalisten stolz darauf zufällig in einer Gegend geboren zu werden, deren Bevölkerung sie für ein, ja ihr Volk halten. Bei Ameisen oder Bienen kann man vielleicht von einem Volk sprechen, aber im dicht besiedelten Mitteleuropa, wo fängt da ein Volk an und wo endet ein anderes? Helfen Sprachgrenzen? Sie entstehen im Gebirge zwischen Tälern, die durch hohe Berge von einander getrennt sind, so dass wenig Austausch mit einander stattfinden kann. Aber sonst sind sie oft Folge politischer Handlungen. Als Napoleon durch Deutschland nach Osten zog, meinten Viele, sie müssten nun französisch reden und manche benutzten sogar den „Revolutions-Kalender“ der Franzosen. Als Napoleon geschlagen war, änderte sich das wieder mehr oder minder rasch. Grenzregionen, wie das Elsass, sind sehr häufig zweisprachig. Was ist denn dann die Muttersprache. Die Sprache, die die Mutter lieber spricht und daher mit dem Kind so redet? Das könnte wieder ein Zufall sein, also nichts worauf man stolz sein kann.

Schon der Begriff „Nation“ ist ziemlich unscharf. Leitet man ihn vom lateinischen „natus“ (geboren) ab, dann ist das kein Verdienst auf das man stolz sein könnte. Benutzt man den aufgeklärteren Begriff: „Eine Nation ist der täglich erneuerte Wille zusammenzustehen“, dann ist die Nation eine Willensbekundung. So eine Solidarität ist eine schöne Sache, aber allein vom Willen abhängig, der sich jederzeit ändern könnte.

Schaut man sich an, was Nationalisten äußern („Amerika zuerst“), dann fällt auf, dass sie Andere ausgrenzen und auf Andere herabsehen. Mit welcher Begründung? Warum haben sie das nötig? Vermutlich haben die meisten Menschen das Bedürfnis irgend wo dazu zu gehören, weil seit Jahrtausenden die Gruppe, die Gemeinschaft das Überleben sicherte, wie das afrikanische Sprichwort beschreibt: „Es braucht ein ganzes Dorf, damit ein Kind groß werden kann.“ Der Wunsch nach Zugehörigkeit hat daher wohl sehr tiefe Wurzeln. Da die frühen Menschen in kleinen Gruppen lebten (vermutlich 25 - 40), war damals klar, wer zur Gruppe gehörte und wer fremd war. Das ist natürlich in großen Gesellschaften sehr viel schwieriger, denn man kennt eben nicht mehr jede und jeden. Daher sucht man nach Gemeinsamkeiten (oder Trennendem), um sich selbst irgend wo, etwa in einem Verein, zugehörig fühlen zu können. Das wurde durch die Vereinzelung als Bedürfnis wohl noch verstärkt, denn früher gehörte man sehr viel offensichtlicher zu einer Familie, zu einem Haushalt oder einem Hof.

Dafür als Ersatz die Nation zu wählen, ist keine überzeugende Idee, denn was ist, wenn die nicht bereit ist, mich als Mitglied aufzunehmen? Wo kann ich mich denn dann beschweren oder das Ausgeschlossen-sein ändern? So erging es ja manchen Deutschen im Dritten Reich, nur weil sie von Juden abstammten. So ergeht es ja manchen Deutschen heute, nur, weil sie Eltern haben, die ihnen eine andere Hautfarbe vererbten, oder einen Namen, der nicht deutsch klingt.

Kurz, der Wunsch nach Zugehörigkeit ist sehr verständlich, aber er bedingt auch, dass man selbst etwas für die Gruppe oder Gemeinschaft tut und sie nicht als Hängematte missbraucht, denn es geht bei allem Zwischenmenschlichen um Austausch. Der Mensch braucht den Mitmenschen, als Spiegel um sich selbst kennen zu lernen und um das eigene Verhalten zu verbessern (im Sinne von „gemeinschaftstauglich“ zu werden). Nur wer zum allgemeinen Wohl beiträgt, wird auch dafür geachtet. Darauf darf man dann auch ruhig stolz sein, weil es zeigt, dass das Geben und Nehmen gelingt, man seine Aufgabe als Mitmensch erfüllt.

Stolz sollte man immer nur auf eigene Leistungen sein. Dass die manchmal auch in einer Gruppe entstehen ist kein Zweifel und nicht neu; man denke nur an die Bauhütten, die über Jahrhunderte gemeinsam riesige Kirchen schufen und in denen verschiedenste Berufe zusammen wirkten. Auch Gruppen können auf gemeinsame Erfolge stolz sein, wie man bei Mannschafts-Sportarten sieht.

Aber wie ist das mit der Landschaft? Die ist ja auch ein Ergebnis von Jahrhunderte langer Arbeit vieler Generationen. Stolz ist da fragwürdig, solange man nicht selbst seinen Teil dazu beigetragen hat. Aber man kann die Leistung der Vorfahren bewundern, ihnen dankbar sein und sich darüber freuen, dass sie das Land so bearbeitet haben, dass man selbst heute darauf in einem gewissen Wohlstand leben kann. Dass man das Land für „schön“ hält, könnte auch auf eine in der jeweiligen Kultur wurzelnde Übereinkunft zurück zu führen sein. Daraus erwächst aber auch die Verpflichtung mit dem Land genau so sorgfältig umzugehen, wie die Generationen vor einem, damit auch zukünftige Generationen es ebenso gut haben, oder sogar noch besser.

Neben dem Wunsch nach Zugehörigkeit spielt aber auch die Sehnsucht nach Macht eine Rolle. Auch das lässt sich teilweise als Folge der Menschheitsgeschichte betrachten, denn wenn die eigene Gruppe stark war, erhöhte das die eigenen Überlebenschancen. Aber solange es wenige Menschen und große freie Flächen gab, konnte man sich auch aus dem Wege gehen. Erst mit der starken Zunahme der Bevölkerung ab etwa 1800 konnte überhaupt der Gedanke kommen, dass man zu wenig Platz habe und deswegen Anderen den Platz wegnehmen müsse. Das geht aber nur, wenn ich die Anderen als schwächer, oder weniger wertvoll ansehe, als mich selbst. Wer dagegen die Gleichberechtigung für eine gute Idee hält, der wird versuchen mit seinen Nachbarn in Frieden zu leben (wie Du mir, so ich Dir).

Wer braucht denn Macht? Das kommt darauf an, was man mit Hilfe der Macht macht. Wenn die Macht dazu dient für Alle gerechte und annähernd gleiche Lebensverhältnisse zu schaffen, die Schwachen zu schützen und die Starken in die Schranken zu weisen, dann steht die Macht im Dienste der Gemeinschaft. Dient sie dagegen nur Einzelnen, führt das zur Ungleichheit und sehr wahrscheinlich zu Streit. Wenn man überlegt, wer sich wohl am Meisten nach Macht sehnt, dann sind das Menschen, die selbst wenig gestalten können, die daher auch wenig Anerkennung bekommen und daher auch kein solides Selbstbewusstsein haben. Da sie den Umgang mit Macht nie lernten, kommt es öfter vor, dass sie die Macht missbrauchen, wenn sie mal an die Macht kommen. Dann dient die Macht nicht der Gemeinschaft, sondern den Interessen des Einzelnen, und sei es als Stütze seines Selbstbewusstseins (Blockwarte).

Im Nationalismus werden häufig berechtigte Interessen des Einzelnen (Dazugehören, Sicherheit) mit Gefühlen verknüpft, die falsch sind: Stolz, Überheblichkeit, Hochmut, Neid, Rassismus, Andere abwerten und ausschließen. Da diese Gefühle nicht beglücken und auch

nicht zu einem Gelingen des Miteinander führen, entsteht daraus oft Enttäuschung, die Sehnsucht nach Macht, um das eigene Denken durchzusetzen, und Hass auf alle die, die nicht so denken, wie man selbst. Da das aber nie der Fall sein wird, entsteht eine Spirale hin zu immer stärkerer Unzufriedenheit, ja Verzweiflung, die sich dann sogar in Gewalt äußern kann.

Daher kann man wohl annehmen, dass der Nationalismus, wegen seiner unangemessenen Gefühle, einen Hang dazu hat Menschen in die Irre und damit ins Unglück zu führen. Das bedeutet umgekehrt, dass man Nationalismus vermeiden kann, wenn man den Menschen Gelegenheit gibt die Gefühle zu erleben, nach denen sie sich sehnen: Anerkennung, Teilhabe, Zugehörigkeit, Freude an Gelingendem, oder an den Schönheiten, die die Natur bietet und Menschen zuweilen erschaffen. Gelingt es dann noch einen bescheidenen Wohlstand für alle zu schaffen, braucht der Einzelne keine Angst haben, er könnte unbemerkt untergehen. Dann erübrigen sich Neid, Missgunst, Hass und Hochmut. Wenn jede und jeder auf das stolz sein kann, was sie leisten und wozu sie fähig sind (egal ob es ein Behinderter ist, der scheinbar einfache Tätigkeiten ausübt, oder ein Philosoph oder Handwerker), dann geht es den Meisten recht gut. Wenn sie sich dann noch so weit bilden können, wie es ihren Fähigkeiten entspricht, ist allen eine Möglichkeit zum Glücklich-sein gegeben. Der Gemeinschaft stehen dann all jene Fähigkeiten zur Verfügung, die diesen Menschen überhaupt möglich sind. Besser geht es nicht!